

Bern

FDP und Jungfreisinnige Köniz schliessen sich zusammen

Neuer Parteipräsident wird der bisherige JF-Präsident Bernhard Bichsel.

Christian Brönnimann

«Zwei Herzen schlagen in meiner Brust.» Dieser Ausspruch, frei nach Goethes «Faust», wird gerne verwendet, wenn es darum geht, schwierige Entscheide zu verkünden. Gestern hat sich der bisherige Präsident der Jungfreisinnigen Köniz, Bernhard Bichsel, des geflügelten Wortes bedient, um seine Gefühlslage auszudrücken. Bichsel hat die Politik der Jungfreisinnigen Köniz als deren Präsident geprägt. 16 Jahre nach der Gründung gehört die Partei nun der Vergangenheit an: Die Hauptversammlungen von FDP und Jungfreisinnigen haben einstimmig beschlossen, die beiden Parteien zusammenzuführen.

«Auch wenn es emotional nicht einfach ist, ist der Zusammenschluss rational gesehen der einzige Weg, um aus der Misere herauszukommen, in der wir uns derzeit befinden», sagte Bichsel vor den Medien. In den Gemeindevahlen vom letzten November haben FDP und Jungfreisinnige je einen Sitz im Parlament verloren. Der Wähleranteil ging insgesamt um 4,3 Prozentpunkte zurück. Bereits zu diesem Zeitpunkt sei die Idee einer Fusion diskutiert worden, erklärte Bichsel. Der endgültige Entscheid, den Parteimitgliedern die Fusion vorzuschlagen, sei aber erst nach den kantonalen Wahlen von Ende März gefallen. Bei den Grossratswahlen brach

der FDP-Wähleranteil von 16,4 auf 10,3 Prozent ein. Nun gelte es, die Kräfte zu bündeln und gegen aussen eine liberale Stimme zu repräsentieren, so Bichsel.

Wechsel an der Parteispitze

Gleichzeitig mit der Fusion tritt der bisherige Präsident der FDP Köniz, Hans-Peter Kohler, von seinem Amt zurück. Er hatte den Posten vier Jahre lang inne. Dies bedeute aber nicht, dass er in Zukunft auf der politischen Ebene kürzertreten werde, sagte Kohler. Er bleibe im Vorstand der Partei und Mitglied im Könizer Parlament. Bei den Grossratswahlen landete Kohler zudem auf dem ersten Ersatzplatz. Er erachte die Wählerverluste nicht als persönliche Niederlage, sagte Kohler. Der Rückgang sei mit dem nationalen Trend zu begründen.

Die Parteimitglieder wählten den 31-jährigen Bichsel ebenfalls einstimmig zu Kohlers Nachfolger an der Parteispitze. Der Wechsel soll frischen Wind in die Partei bringen. «So ist sichergestellt, dass die Themen der Jungfreisinnigen in die fusionierte Partei einflies-

sen», sagte Bichsel. Man erhoffe sich mit den Neuerungen eine «positive Signalwirkung» auf den ganzen Kanton Bern.

Inhaltlich kein Kurswechsel

Nach eigenen Angaben verfügt die fusionierte FDP Köniz über rund 300 Mitglieder. Rund 10 Prozent stammen aus der Jungpartei. Hat sich der Zusammenschluss nicht allein deshalb aufgedrängt, weil der Nachwuchs fehlt? «Nein», sagte Bichsel. «Auch wenn uns die Türen nicht eingerannt werden, ist die junge Basis relativ solide.» Der Zwang liege im politischen Umfeld.

Inhaltlich ist von der FDP laut dem neuen Parteipräsidenten kein Kurswechsel zu erwarten. Sein Ziel sei es, dass die Parteiversammlung noch in diesem Jahr ein neues Programm verabschieden werde, erklärte Bernhard Bichsel. Ein solches fehle nämlich derzeit. Danach solle sich die Partei auf die definierten Kernthemen konzentrieren. Bichsel will zudem den Auftritt der Partei vereinheitlichen und auf die Linie der nationalen Mutterpartei bringen.

Mit der Fusion versucht die FDP Köniz, die Trendwende zu schaffen. Bichsels Zielvorgabe für die nächsten Gemeindevahlen im Jahr 2013: Den Sitz in der Exekutive halten und im Parlament den Wähleranteil von heute 17 Prozent auf 20 Prozent steigern.



Bernhard Bichsel

Bern, Biel, Thun und Interlaken sehen sich alle als Kongressstädte – Millionen fliessen in Ausbauten

Heute wird in Interlaken ein neuer Kongresssaal mit Platz für 1200 Personen eröffnet.

Sarah Nowotny

«Der Traum vom attraktivsten Kongressort der Alpen ist wahr geworden»: Dies erzählen Interlakner Touristiker dieser Tage allen, die es hören wollen. Anlass für das Abrücken von der Oberländer Bodenständigkeit ist der neue Kongresssaal der Casino Kursaal Interlaken AG, der heute eröffnet wird. Neben dem prunkvollen Kursaal von 1858 steht nun ein eckiger, silbern glänzender Bau, der unterirdisch mit dem historischen Gebäude verbunden ist. Im Innern finden bis zu 1200 Personen Platz. Gekostet hat dieser «Meilenstein auf dem umkämpften Kongressmarkt» fast 20 Millionen Franken, 7 davon trägt der Kanton. In Interlaken erhofft man sich nun im Kongresswesen einen um eine Million höheren Umsatz als 2009 und eine Wertschöpfung von über drei Millionen Franken.

Doch auch andere Orte erfinden Superlative und machen sich Hoffnungen – gerade im Kanton Bern. Neben Interlaken sehen sich auch Bern, Biel und Thun

als Kongressstädte. Sie alle erweitern ihr Angebot kräftig und mit Millionen von Franken: In Bern wird im Moment der Kursaal ausgebaut, in Thun der Schadausaal und in Biel soll es in den neuen Sportstadion Platz für Tagungen und Ähnliches geben. Der Kanton unterstützt das Geschäft mit den langen Sitzungen finanziell. Wie hoch die Darlehen und A-fonds-perdu Beiträge sind, konnte gestern beim Berner Amt für Wirtschaft (Beco) allerdings niemand sagen. «Der Markt ist aber gross genug für alle vier Städte», so Martin Tritten vom Beco.

«Drei Standorte sind genug»

Bei einem solchen Gedränge an «Meilensteinen» der Kongress-Infrastruktur auf kleinem Raum stellt sich dennoch die Frage, ob das Geld sinnvoll eingesetzt wird. Tatsache ist, dass etwa das Kongresshaus Biel 2009 ein Rekordergebnis erzielt hat. Fakt ist aber auch, dass in Interlaken nur zehn Prozent der Hotelgäste an Kongressen teilnehmen. Gegen den durchschlagenden Erfolg des Kantons als Kongressstandort spricht auch, dass Bern in einer internationalen Rangliste nur auf Platz 120 figuriert und Interlaken erst auf Platz 202 zu finden ist.

Biel und Thun schliesslich kommen gar nicht vor. Zum Vergleich: Genf liegt auf Platz 33, Zürich auf dem 45. und Montreux auf dem 164. Rang. Die «International Congress and Convention Association» hat untersucht, wie viele internationale Kongresse – die jedes Jahr in einem anderen Land stattfinden und mehr als 50 Teilnehmer haben – in welchen Städten dieser Welt haltmachen.

«Ich glaube trotzdem, dass alle vier Städte im Kanton Potenzial haben», sagt Barbara Albrecht von Schweiz Tourismus. Bern und Interlaken könnten sogar noch mehr internationale Veranstaltungen anziehen – «Ersteres als Bundesstadt, als Sitz von Politik und Verwaltung, Letzteres dank der reizvollen Landschaft». Biel hingegen sei für die Uhrenindustrie attraktiv und Thun könne im Schweizer Geschäft Erfolg haben. «Solange nicht alle Standorte dasselbe tun, haben sie ihre Berechtigung.» Drei Kongressstädte seien genug, findet hingegen Hansruedi Müller, Leiter des Instituts für Freizeit und Tourismus der Universität Bern. «Thun zum Beispiel liegt schon sehr nahe bei Bern.» Grundsätzlich seien grosse Kongresssäle nur sinnvoll, wenn es in der Umgebung auch genug Hotels gebe.

Auf eine Zeitreise mit Mischu, dem Boten aus dem Mittelalter

«mes:arts theater» präsentiert einen neuen Theaterspaziergang. Der Schauspieler Matthias Zurbrugg und die Autorin Christine Ahlborn führen Kinder ins mittelalterliche Bern.

Rahel Bucher

Bei Ihrem neuen Rundgang «Mischu - der Bote aus dem Mittelalter» nehmen Sie die Zuschauer mit auf eine Zeitreise. Wieso interessieren Sie sich für das Mittelalter?

Ahlborn: Wir finden das Mittelalter eine sehr spannende Zeit. Unser Theaterspaziergang ist der Versuch, in eine Zeit einzutauchen, die eigentlich heute nicht mehr fassbar ist. Wir wollen versuchen, das Mittelalter spürbar und greifbar zu machen.

Und wie machen Sie das?

Zurbrugg: Indem ich die Zuschauer als Bote Mischu mit auf eine Zeitreise nehme und ihnen an unterschiedlichen Orten Geschichten erzähle. Ich spiele neben Mischu auch noch andere Rollen.

Die letzten drei Rundgänge, die Sie inszeniert haben, waren für Erwachsene. «Mischu - der Bote aus dem Mittelalter» richtet sich vor allem an Kinder. Wie kam es dazu?

Ahlborn: Beim Rundgang «Der Sohn des Scharfrichters» behandelten wir die Zeit der Revolution. Immer wieder kamen darauf Leute zu uns und haben gesagt, so müsste Geschichtsunterricht eigentlich sein. So entstand dann unser neuer Rundgang.

Zurbrugg: Auch haben wir festgestellt, dass in der Primarschule das Mittelalter Thema ist. Das hat uns bei Mischu den Leitfaden vorgegeben. Es war uns wichtig, einen Stoff zu bearbeiten, mit dem sich die Kinder schon etwas auskennen.

Was ist der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen als Zuschauer?

Zurbrugg: Die Kinder kommen einem viel näher und sind während des ganzen Rundgangs sehr präsent und lebendig. Sie machen mit und fragen nach, wann immer sie wollen.

Ahlborn: Ich finde es zudem faszinierend, dass Kinder auf jedes Detail ach-

ten und so offen sind. Erwachsene sind vielleicht etwas zurückhaltender. Doch vor allem nach den Rundgängen geben sie uns oft Rückmeldung und sagen, dass sie die Stadt für einmal mit ganz anderen Augen gesehen haben.

Sie arbeiten seit 2005 unter dem Namen «mes:arts theater» zusammen? Wie gehen Sie vor, wenn Sie ein neues Projekt starten?

Ahlborn: Immer gleich. Zuerst diskutieren wir zusammen und überlegen, was wir gerne machen wollen. Dann fange



«Mischu - der Bote aus dem Mittelalter» führt durch die Stadt Bern. Foto: zvg

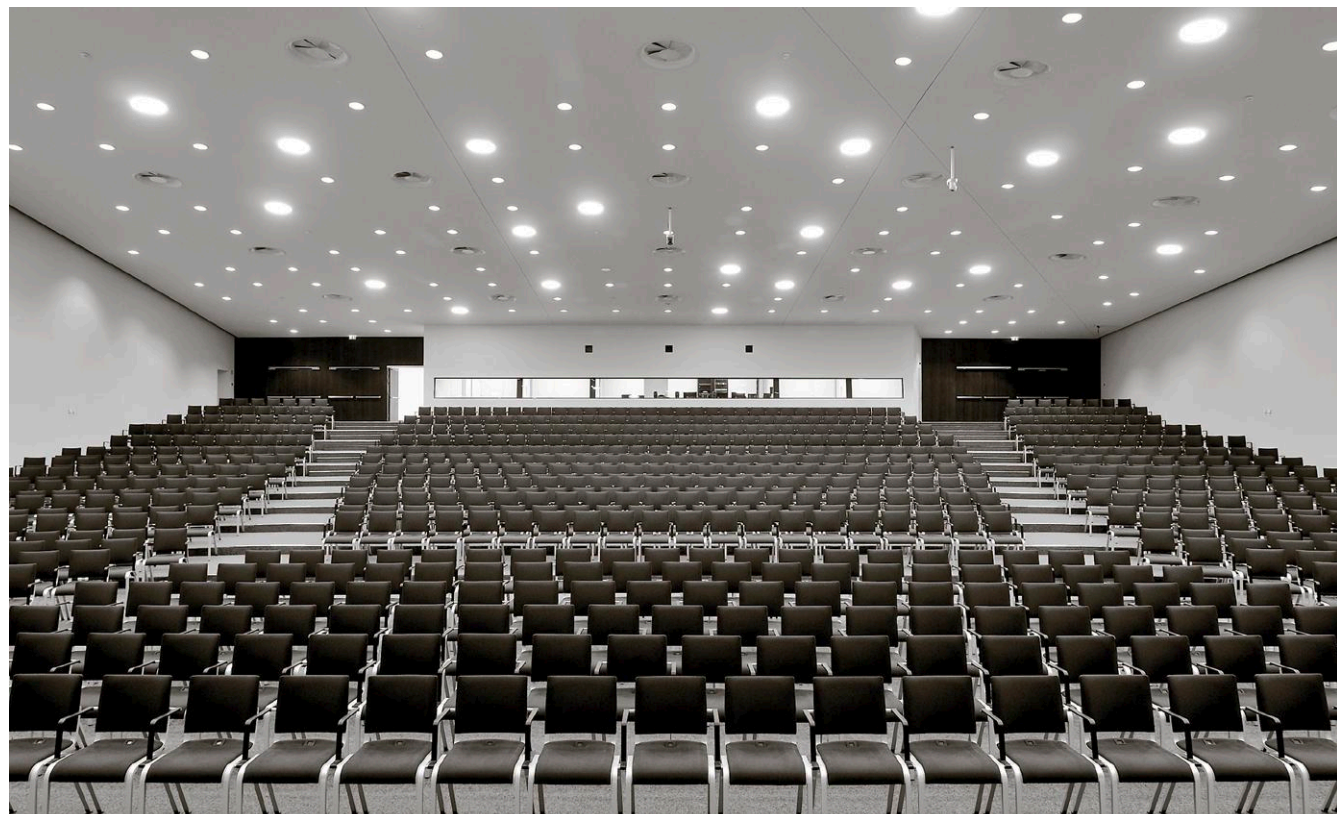
ich an zu recherchieren. Ich lese ganz viel und lasse mich von Leuten inspirieren, die sich in Bern gut auskennen. Daraus entwickle ich einen Text.

Zurbrugg: Am Anfang arbeiten wir in einem Raum und gehen mithilfe von Improvisationen auf Figurensuche. Erst in einem zweiten Schritt gehen wir in die Stadt. Es ist eine intensive Zusammenarbeit. Wir verändern immer wieder etwas. Oft merken wir erst vor Publikum, was funktioniert und was nicht.

Mit was für einem Thema beschäftigen Sie sich beim nächsten Rundgang?

Ahlborn: Wir machen einen Rundgang im Botanischen Garten. «Von Gnomen, Elfen und Trollen» heisst er. Es ist das erste Mal, dass wir uns nur am Rande (150 Jahre Boga) mit einem historischen Stoff auseinandersetzen.

«Mischu - der Bote aus dem Mittelalter» ist ein Theaterspaziergang, der für Kinder ab 10 Jahren geeignet ist. Öffentliche Vorstellungen finden an folgenden Tagen statt: 2. Mai um 15.30 (Premiere), 5., 8. und 9. Mai um 15.30 Uhr und 21., 22. und 29. August um 15.30 Uhr. Treffpunkt ist oben auf der Rathaustreppe. Eine Anmeldung für den Theaterspaziergang ist erforderlich unter: Tel. 031 839 64 09. Weitere Informationen: www.mesarts.ch.



Das neue Auditorium in Interlaken verfügt laut seinen Erbauern über modernste Infrastruktur. Foto: zvg

Infoabend für werdende Eltern



«War ich auch so klein?» Faszination Geburt

Jede Geburt ist ein faszinierendes Grossereignis und beginnt mit einer vorausschauenden Planung. Bereits lange im Voraus ist eine gezielte Vorbereitung wichtig, damit Mutter und Kind vor und nach dem grossen Tag bestmöglich umsorgt und betreut sind.

Öffentlicher Infoabend zur Vorbereitung auf die Geburt

An unserer Informationsveranstaltung sind verschiedene Fachpersonen zugegen, die im Lindenhofspital vor und nach der Geburt für das Wohl und die Sicherheit von Mutter und Kind sorgen: Hebammen, Gynäkologen, Kinderärzte, Pflegefachfrauen und Stillberaterinnen.

Dienstag, 4. Mai 2010, 19.30 bis 21.00 Uhr
Lindenhofspital Bern, Schulhaus, Grosser Saal

Anfahrt mit dem Bus bis Endstation: Bus 12 Länggasse oder Bus 11 Neufeld. Mit dem Auto: Parkplatz Lindenhofspital (nur beschränkt Parkplätze vorhanden) oder P+R Neufeld.

Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



LINDENHOF
SPITAL

ROTKREUZSTIFTUNG FÜR KRANKENPFLEGE